

Die Besiedlung Islands im archäologischen Licht.

In der nordischen Geschichtsforschung ist die Besiedlung Islands stets als durch schriftliche Quellen, vor allem durch das Buch von der Landnahme, *Landnamabok*, dem ein sehr hoher Quellenwert beigemessen worden ist, wohldokumentiert angesehen worden. Einige Eigenheiten an Altertümern und Altfunden haben sich jedoch dem Bilde nicht unbedingt eingefügt und es sind daher energische Versuche gemacht worden diese Phänomene in Einklang mit den Aussagen der Quellschriften zu bringen.

Der wissenschaftlichen Diskussion hat jedoch eine zuverlässige Zusammenfassung der wichtigsten archäologischen Quellen Islands, seiner Grabdenkmäler und seines Altertümerbestandes gefehlt. Diesem Mangel ist nun in besonders verdienstvoller Weise abgeholfen worden durch die Herausgabe von Kristjan Eldjarns Doktorschrift »*Kuml og haugfé*«, gedruckt in Akureyri im Jahr 1956. Das Buch ist fraglos von grundlegender Bedeutung für die nordische archäologische und geschichtliche Forschung.

Im ersten Kapitel des Buches rekapituliert der Verfasser die ältesten schriftlichen Mitteilungen über Island. »Are frodes Isländingabuch und die Landnahmebücher sind historische Quellen über die Entdeckung und Besiedlung Islands. In Übereinstimmung mit einander berichten sie von nordischen Seefahrern die Island zum ersten Mal ums Jahr 860 besucht haben, die ersten Landnahmемänner jedoch wurden hier erst ab 870 ansässig«. Die in den Sagen erwähnte Schlacht bei Hafrsfjord, die nunmehr ins Jahr 885 datiert ist, wird als Ursache für die Massenauswanderung aus Norwegen betrachtet. Die hauptsächlich Besiedlung fand zwischen den Jahren 890 und 910 statt. Nach Are frode war das Land im Jahr 930 voll besiedelt und im Jahr 1000 nahmen die Isländer das Christentum an.

Eine Nachricht von Pytheas von Massilia, etwa vom Jahr 330, die besagt dass ein Land Thule sechs Tagereisen nördlich von Britannien gelegen sei, scheint Island zu gelten, sagt der Verfasser, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass viele Forscher der Meinung sind, es handle sich hier um Norwegen oder Jütland. Etwas zu weit geht es aber wenn der Verfasser geltend machen will, alle Forscher seien sich darin einig, dass das vom englischen Mönch Dicuil im Jahr 825 erwähnte Thule Island sei. Dass der Verfasser in diesem Zusammenhang seine Heimatinsel so bestimmt hervorhebt beruht offenbar darauf, dass an der Ostküste Islands 3 römische Kupfermünzen aus der Zeit 270—305 gefunden worden sind. Diese Münzen können hierher mit römischen Seeleuten geraten sein, die mit ihren Schiffen die britischen Inseln während der Regierungszeit des Usurpators Carausius (287—293) umschwärmten und von Sturm an diese Küste verschlagen wurden. Gewiss ist eine solche Erklärung denkbar, zumal in Skandinavien derartige Münzen nicht gefunden worden sind. Doch kann es in diesem Fall selbstverständlich auch andere Erklärungen geben. Dass römische Kupfermünzen von so hohem Alter auch in sehr später Zeit den Weg

in den Norden machen können zeigt ein Münzenkauf den Ålands Museum nach dem letzten Weltkrieg tätigte. Das Museum erwarb diese Münzen von Seeleuten, die Mittelmeerhäfen angelaufen hatten. Eine der Münzen ist hinter der Bretterverschalung einer Kabine bei der Instandsetzung eines für Åland angekauften griechischen Schiffes gefunden worden.

Im zweiten Kapitel des Buches wird über sämtliche, bis zum Jahr 1955 auf Island bekannten Hügelgräber, 246 an der Zahl an 123 verschiedenen Orten, Bericht erstattet. Es muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass nur eine Minderheit der Grabhügel, wie es bei erdgemischten Hügelgräbern der Fall ist, über dem Erdboden sichtbar war und dass es sich somit wohl am ehesten um altertümliche Gräber im allgemeinen handelt.

Bedingung für die Erfassung eines Grabes im Verzeichnis ist, dass in ihm ausser Menschenknochen auch Pferde- und Hundeknochen, Waffen, Schmuckgegenstände, Hausrat oder sonstige Grabbeigaben gefunden werden. Der Verfasser macht geltend, dass die ersten Christen vieler Länder Grabbeigaben nicht immer verschmäht hätten. Das isländische Grabgut ist sehr häufig ganz fraglos im Stil des X Jahrhunderts, aber bisweilen wenn nur kleine Gegenstände ohne Sondergepräge, z.B. Messer, als einziger Grabfund auftreten, sagt der Verfasser, hat man kein Recht das betreffende Grab kritiklos als heidnisch anzusprechen — es kann ebenso gut dem XI Jahrhundert angehören. Fundlose Gräber denen man unter den Heidengräbern begegnet ist sind miterfasst worden, da sie der ältesten christlichen Zeit, noch bevor Kirchen eine allgemeine Erscheinung im Lande wurden, angehören könnten.

Als Beispiel für die Erfassung im Verzeichnis kann Fundort 5, Strandarhöfud, der 1951 vom Verfasser untersucht wurde, angeführt werden. Das in die Erde eingesenkte Grab war 170 cm lang, 100 cm breit und 90 cm tief. Eine Steinanordnung fehlte. Der Schädel des Skeletts lag im Westen. Die Funde bestanden aus einem kleinen Eisenfragment und Holzresten. »Die Stelle ist wahrscheinlich ein vorgeschichtliches Grab und das Eisenfragment sowie die Holzüberreste deuten darauf hin, dass irgendwelches Grabgut vorhanden gewesen ist.« Deshalb, sagt der Verfasser, ist das Grab auch im Verzeichnis aufgenommen. Am gleichen Ort sind keine anderen Gräber konstatiert worden.

Es ist selbstverständlich dass das Verzeichnis derartige offenbare Grenzfälle erfassen muss, selbst so schwer zu beurteilende Gräber wie das eben erwähnte. Die einsame Lage des Grabes lässt auch die Vermutung zu, dass hier ein Christ bestattet worden ist. Vergleichsweise kann angeführt werden, dass auf Åland bei der Kirche in Finström in zwei, offenbar sehr alten Gräbern, Skelette denen Eisenstücke, wahrscheinlich als Schutzmittel, in den Mund gelegt waren angetroffen wurden. In einem benachbarten Grab war der Tote vollständig bekleidet niedergelegt worden — darauf weisen eine Gürtel- und eine Riemenschnalle hin.

Das erwähnte Grab von Strandarhöfud ist natürlich nicht das einzige zweifelhafte. Der Fundort 7 in Dufthaksholt enthielt kein Grabgut, »wodurch ihm der endgültige Beweis dafür fehlte dass er ein vorgeschichtliches Grab ist« sagt der Verfasser. Auch dieses Grab lag einsam, doch spricht das Aussehen des Platzes dafür dass es sich in diesem Fall um ein heidnisches Grab handelt. Dazu kommt noch dass der Schädel des Skeletts nach SO gerichtet war. Über zwei Gräber vom Fundort 26, Skeljastadir, sagt der Verfasser »dass sie wahrscheinlich vorgeschichtliche Hügelgräber darstellten«.

Eine superkritische Prüfung der im Verzeichnis erfassten 246 Grabhügel gibt an die Hand, dass nur etwas über hundert auf Grund ihren Beigaben ohne weiteres als heidnisch angesehen werden mussten. Wenn solche Gräber innerhalb des Brandgräbergebiets der nördlichen Ostsee vorkämen, wären sie als barbarenchristlich bezeichnet worden.

Vorherrschend sind die mit Feldsteinen gedeckten Erdgräber. Ihre Form ist, wo sie

in der Erdoberfläche verfolgt werden kann, länglich. Einige Gräber sind mit Steinplatten gedeckt; auch kommen vereinzelt Säрге vor. Die wenigen Bootgräber von skandinavischem Typ werden als Seltenheit angesehen.

Eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, dass ein Pferd oder Hund dem Toten ins Grab folgte. Wie in Skandinavien so auch hier sind die Tiere zu Füßen der Leiche niedergelegt. Das Grabgut ist in der Regel ärmlich mit einzelnen Ausnahmen. Ausgesprochen reiche Gräber fehlen, ebenso typische skandinavische Steinhügelgräber.

Die eigentlichen Gräberfelder sind sehr klein. Das grösste, in Dalvik, zählt 14 sog. »Dysjas«, in Hafurbjarnarstadir gibt es 9, in Faksmuli 7, in Glaumbær 6 und in Kalfborgara 5 Gräber. Alle übrigen Gräberfelder sind noch kleiner. In 75 Fällen handelt es sich um Einzelgräber. Die altertümlichen Gräber liegen hauptsächlich in den Tälern Süd-, Nord- und Nordost-Islands; in der den Sagen nach reichen Gegend zwischen Reykjavik und Tingvellir sowie nach Westen zu sind diese Denkmäler dagegen auffallend schwach vertreten.

Im dritten Kapitel analysiert der Verfasser die isländische Grabeinrichtung. Sich auf die schriftlichen Quellen stützend meint er, dass es auf Island ums Jahr 1000 insgesamt 3500 Gräberfelder gegeben haben muss und folgert daraus, dass die 123 Grabstätten, die auch Einzelgräber umfassen, 3 1/2 % der Gesamtzahl ausmachen. Diese Grabstätten sind nicht mittels systematischen Suchens festgestellt worden sondern zufällig entdeckt. 47 Grabstätten oder 39 % sind durch ein Naturphänomen zutage getreten, das auf Island »Freiblasen« (uppläsning) genannt wird, d.h. dadurch dass bei starkem Wind die obere Erdkrume abgeschält wird und Steinhäufen, Knochen u. dergl. freigelegt werden. Es muss daher als selbstverständlich angenommen werden, dass die Zahl der noch unbekanntem Gräberfelder eine bedeutende ist, doch will die Einschätzung des Verfassers einem, der mit den örtlichen Verhältnissen weniger vertraut ist, als etwas zu hoch angesetzt erscheinen. 28 Gräberfelder sind bei Wegearbeiten gefunden worden, 10 beim Ausheben von Hausgründen und 6 durch Wassererosion der losen Erdschichten ans Tageslicht gefördert worden. Diese Angaben sind natürlich wichtig und müssen beim Vergleichen der Anzahl der auf Island bekannten vorgeschichtlichen Gräber mit der Zahl der skandinavischen in Betracht gezogen werden.

Auch den Unterschied in den Grabbräuchen innerhalb verschiedener skandinavischer Gebiete hebt der Verfasser hervor. In Dänemark und Schweden wurden grosse Gräberfelder benutzt, die Gemeingut mehrerer Familien oder ganzer Dörfer waren, wogegen in Norwegen jedes Gehöft sein eigenes Gräberfeld hatte und gemeinsame Gräberfelder verhältnismässig selten vorkamen. Die Grabbräuche betreffend ist Island somit dem norwegischen Beispiel gefolgt. Sowohl hinsichtlich der Grabeinrichtung als auch hinsichtlich der Grabfunde ist das Gräberfeld in Pierowall auf den Orkneyinseln ebenfalls norwegisch.

Die isländischen Gräber sind durchschnittlich 175 cm lang und 50 cm tief. Gewöhnlich befand sich die Leiche in Rückenlage mit etwas erhobenem Kopf, die Beine waren gerade ausgestreckt und die Hände in verschiedener Weise placiert, jedoch nie über der Brust gekreuzt. In zwei Fällen waren die Beine gekreuzt. In einem Fall ist eine rechteitig liegende Hockerstellung beobachtet worden und in einem anderen Fall hat es den Anschein als wäre die Leiche in sitzender Stellung angebracht bestattet worden, eine Sitte die auf dem Festland vorkommt, jedoch sehr ungewöhnlich für den Norden ist. Bei 57 Skeletten war die Schädelrichtung zwischen NW und S und in 21 Fällen zwischen N und SO. Shetelig hat darauf hingewiesen, dass bei allen in norwegischen Hügelgräbern Bestatteten der Kopf nach Norden gerichtet ist, doch sind nach Engelstad bei den Bestattungen in den Skelettgräbern Ost-Norwegens die Schädel meist westlich gerichtet. Auf Gotland scheint keine

bestimmte Richtung eingehalten worden zu sein, aber auf dem grossen Gräberfeld auf der Insel Björkö im Mälarsee liegen die Skelette mit dem Schädel nach Westen gerichtet. Ebenso verhält es sich mit den Skelettgräbern in Dänemark, obgleich auch hier ausnahmsweise Gräber vorkommen, in denen die Leichen mit dem Kopf nach Norden oder Osten niedergelegt sind, jedoch nie nach Süden.

Als Gebiete in denen nordische Wikingergräber, also Steinhügelgräber, vorkommen, werden u.a. diejenigen Teile Finnlands genannt, in welchen bereits während der Wikingerzeit Nordmänner ansässig waren sowie das »schwedische Wikingerreich Gardariki«. Die Südgrenze dieser Gebiete verläuft bei Danewerk und Haithabu.

Leichenbrand ist in Schweden und in Vendsyssel, Dänemark, während der Wikingerzeit ganz allgemein gewesen, in Vestlandet, Norwegen, hingegen hat Shetelig 73 Skelettgräber auf 107 Brandgräber gezählt. In den östlichen Gauen sind nach Engelstad die entsprechenden Ziffern 20 und 110 (X und XI Jahrhundert). In Schottland gibt es bloss ein Brandgrab.

Ganz gesondert von Skandinavien sind in dieser Hinsicht die Färöinseln und Grönland, die zusammen mit Island die einzigen nordischen Länder sind, in denen kein einziges Brandgrab angetroffen wurde. Die 246 untersuchten Gräber scheinen den Beweis dafür zu erbringen, dass in Island niemals Leichenbrand vorgekommen ist. Die Erklärung hierfür kann nicht darin liegen, dass die Landnahmемänner einem Volk angehörten, das weder seine Leichen verbrannte noch Särge benutzte oder seine Männer in Booten aufbahrte, ein solches Volk hat es nämlich im Norden nicht gegeben. Brøgger hat behauptet, dass die Grabeinrichtung auf den Hebriden mit der isländischen übereinstimme, doch sind die Grabhügel hier im Gegensatz zu den isländischen über dem Erdboden sichtbar. Dagegen sind die Gräber auf den Orkney- und Shetlandinseln sowie auch in Schottland kleine aus Steinen aufgeführte Grabhügel und den isländischen sehr ähnlich. Dieser Ähnlichkeit misst der Verfasser eine grosse Bedeutung bei.

Im vierten Abschnitt seines Buches behandelt der Verfasser Grabgut und Einzelfunde. In den vorgeschichtlichen Gräbern sind 17 Schwerter, ein Ortband, 47 Lanzen spitzen, 21 Äxte, 10 Schildbuckel, 21 ovale Spangen, 4 dreiarmige Fibeln, 7 runde Fibeln, 2 Anhänger, 2 Ringfibeln, 29 Perlen, 2 Schellen, 2 Fingerringe, 9 Knochenkämme, 5 Scheren, 5 Schreine und Schlüssel, 8 Kessel und Töpfe, 10 Feuerstähle, 16 Gewichte und Waagschalen, 3 Brettchenspiele, 2 Sichel und 2 Angelhaken gefunden worden. In 79 Gräbern sind Pferde und in 19 Hunde mit dem Toten zusammen bestattet worden.

Die verhältnismässig grosse Menge der Waffen fällt auf und schliesst Island nahe an Norwegen an, wo man gegen 2000 Schwerter aus der Wikingerzeit gefunden hat, während die entsprechende Zahl für Dänemark bloss 23 beträgt. Auf Gotland ist man noch nicht einem einzigen Schwert aus besagter Zeit begegnet. In Schweden sind die wikingerzeitlichen Schwerter stark vertreten, die Funde können sich jedoch zahlenmässig nicht mit den norwegischen messen.

Der älteste auf Island vertretene Schwerttyp ist Jan Petersens M-typ, der zu den einfachsten und im Norden meistverbreiteten wikingerzeitlichen Waffen gehört. Dieser Schwerttyp kommt in zwei Exemplaren als Grabfund auf Island vor. Das eine ist schwer zu bestimmen. Beide Schwerter sind zusammen mit Lanzen spitzen vom K-Typ geborgen worden. Petersen datiert die M-Schwerter in die zweite Hälfte des IX Jahrhunderts und »litt ind i 10de aarh.« (etwas ins X Jahrhundert hinein), aber die K-Lanzen spitzen werden in einen jüngeren Abschnitt der Wikingerzeit datiert und sollen bis in die »allerjüngste Wikingerzeit« hineinreichen. Dasselbe gilt von der Axt vom K-Typ, die in dem einen der genannten Gräber vorkam. Einer der Fundorte ist das Gräberfeld bei Silastadir mit 4 Gräbern, von denen eines ein Schwert vom spätwikingerzeitlichen Q-Typ enthielt. Da

dieses zu den grösseren isländischen gehörende Gräberfeld wahrscheinlich nur sehr kurzfristig in Gebrauch gewesen ist, kann man annehmen dass die M-Schwerter bei ihrer Niederlegung einen sehr veralteten Waffentyp repräsentierten.

Alle übrigen Schwerttypen, Petersens O, Q, S, V und X, gehören in die zweite Hälfte des X oder teilweise sogar in den Anfang des XI Jahrhunderts. Ausserdem sind als Einzelfunde einige Schwertgriffe vom L-Typ geborgen worden, die ins IX Jahrhundert bestimmt werden. Sie stehen unter den Waffenfunden gänzlich isoliert da und müssen fürs erste unbeurteilt bleiben.

Die 6 auf Island gefundenen mit Jellinge- und Borre-Ornament versehenen Ort-bänder gehören der zweiten Hälfte des X Jahrhunderts an. Da sich Gegenstücke zu diesen Funden im Ostseeraum und Russland finden sind sie als Beleg für direkte Verbindungen zwischen den erwähnten Gebieten und Island angesehen worden.

Die Lanzen spitzen sind vorzugsweise vom K-Typ. Eine vom I-Typ kann vielleicht, nach den Abbildungen zu urteilen, falsch bestimmt worden sein. Doch abgesehen von dieser gehören sie sämtlich der jüngeren oder jüngsten Wikingerzeit an.

Das Verzeichnis über die 35 Spangen, von denen 7 Einzelfunde sind, gibt 23 als Petersens Typ 51 an, »der das ganze X Jahrhundert hindurch sehr verbreitet war«. Von den übrigen vertreten 2 den Beraldstyp, 4 den Borrestil, 2 weitere Petersens Typ 52, 2 den Typ 55/56 und 2 den jüngeren Jellingestil.

Die Spangen vom Beraldstyp lenken das Interesse besonders auf sich, da sie ja zeitmässig von den übrigen vollkommen isoliert sind, Die beiden Spangen sind im Jahr 1903. in die Altertümersammlung ohne nähere Angaben über die Fundumstände gekommen, aber da ihrer zwei zusammen gefunden worden sind ist vermutet worden, dass sie aus einem zerstörten Grab stammen. Am gleichen Ort sind keine weiteren Funde geborgen worden.

Aus dem Verzeichnis ist ersichtlich, dass die gewöhnlichste Spange der älteren Björközeit, Petersens Typ 37, auf Island überhaupt nicht vorgekommen ist. Dieses Faktum ist überraschend.

Drei Schatzfunde sind zu verzeichnen. Der grösste stammt von Gaulverjabær und umfasst 180 englische, 2 irische, 160 deutsche, 1 böhmischen, 5 arabische, 1 schwedischen (Olof Skottkonung) und 5 dänische (wahrscheinlich Harald Blauzahn) Halbbrakteaten. Da norwegische Münzen fehlen wird angenommen dass die Münzen nicht über Norwegen hierher gelangt sind. Die Hortung der Münzen schätzt Eldjarn auf die Zeit zwischen 1010—1015 ein. In Keta ist ein Hort mit 135 g Stücksilber, einer Otto—Adelheidmünze und 2+2 kufischen Münzen gefunden worden. Die Zeit der Niederlegung kann dieselbe sein. Ferner wurden in Sandmuli 304 g Ring- und Stücksilber gefunden, und auch in diesem Fall kann die Niederlegung um etwa 1015 statt gefunden haben. Fünf einzelne Münzen, nämlich je eine Ethelred II, Knut der Grosse und Edvard der Heilige sowie 2 kufische Münzen sind gefunden worden.

In Kapitel V verfolgt der Verfasser die Entwicklung der nordischen Kunststilarten auf Island während der Sagenzeit. Dieses ist einer der wichtigsten und schwerwiegendsten Abschnitte des Buches. Der Verfasser muss sich darüber im klaren gewesen sein, dass die Wahrhaftigkeit der geschichtlichen Quellenmitteilungen, die Besiedlung Islands betreffend, mit dieser Untersuchung steht und fällt.

Der Verfasser stützt sich im grossen ganzen auf Jan Petersens bahnbrechende Arbeit aus dem Jahr 1928 »Vikingetidens smykker« und setzt deshalb die Existenzzeit des Beraldstyps auf 800—850 an sowie das Auftreten des Borrestils ins Ende des IX Jahrhunderts. Er weist jedoch den Gedanken zurück, die Beraldspangen könnten eine ältere, in den Quellen unbekannt Landnahme auf Island markieren und betrachtet die Schmuckstücke als

Reminiscenz aus einer früheren Stilperiode, als altes Familiengut das die Landnahmefrauen bei ihrer Auswanderung aus Norwegen, gegen Ende des IX Jahrhunderts, mitgebracht haben mögen.

Durch die Datierung des Borrestils kann der Verfasser feststellen »dass diese isländischen Schmuckstücke, die Züge des jüngeren Borrestils tragen, überhaupt in guter Übereinstimmung mit der Zeitbestimmung des Stils im Norden und mit der Landnahmezeit auf Island sind.« Gleichzeitig spricht er aus, dass »es nicht unwahrscheinlich sei, dass der Borrestil sich das gesamte X Jahrhundert hindurch im Lande erhalten hätte oder zumindest bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts.

Die Blütezeit des Jellingestils wird vom Tode Gorms des Alten um 936 bis in den Beginn des XI Jahrhunderts gerechnet, was durch die Kammin und Bambergerschreine bestätigt wird. Die Lebensdauer des Stils währte angeblich einhundert Jahre, zwischen den Jahren 925 und 1025.

Das Ergebnis der durch ausgezeichneten Bildschmuck und reichliche Literaturhinweise beleuchteten Analyse des isländischen Materials ist zuverlässig und zeugt von grosser Belesenheit und gründlichen Kenntnissen. Wenn man späterhin zu einer anderen Zeitbestimmung kommen sollte, kann das dem Verfasser jedoch keinesfalls zur Last gelegt werden. Was der Darstellung vielleicht fehlt ist ein Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich in letzter Zeit dem Zustandebringen einer absoluten Chronologie der wikingerzeitlichen Stilarten in den Weg gestellt haben. Eine offensichtliche Tendenz liegt vor die sog. wendelzeitlichen Formen ins IX Jahrhundert und in entsprechender Weise die ältesten Wikingerformen zeitlich vorzurücken.

Augenblicklich kann niemand über diese Sache zu Gericht sitzen. Aber es muss unterstrichen werden, dass bisher alle Forscher die Datierungen in hohem Grade mit den Angaben der *Vita Anskarii* über das Missionswerk in Birka in Übereinstimmung gebracht haben, wobei Birka zweifellos als identisch mit Björkö im Mälar-See aufgefasst worden ist. Die Entwicklung dieser Stadt stand angeblich im Jahr 829 in voller Blüte, wonach die Stadt begrifflicherweise bereits im Anfang des IX Jahrhunderts existiert haben muss. Demzufolge ist das Auftreten des ältesten wikingerzeitlichen Leitfundes — der Berdalsfibeln — und der Fibeln von Petersens Typ 37 in diese Periode datiert worden. Allmählich hat jedoch ein eingehendes Studium des Materials ausserhalb Björkö gezeigt, dass das Aufkommen der genannten Formen eher in die Mitte des erwähnten Jahrhunderts zu verlegen sei und der Schwerpunkt ihrer Verwendung in seine zweite Hälfte. Da wo dieser Sachverhalt bemerkt worden ist, wollte man die *Vita Anskarii* doch nicht ganz verleugnen sondern versuchte ihr Zeugnis zurechtzustutzen indem man darauf hinwies, dass sie in den 870er Jahren geschrieben sei und dass ihr Verfasser, Rimbert, die damaligen Verhältnisse in die 820er Jahren zurückprojiziert haben könne. Es ist auch festgestellt worden, dass besagte spätwendelzeitliche Gegenstände, die in den Gegenden um den Mälar-See im Anfang des IX Jahrhunderts vorkommen, genau genommen auf der berühmten Mälarinsel fehlen, doch hat man diese Angelegenheit dahingestellt sein lassen.

Niemand hat an die Möglichkeit gedacht, dass Rimbert und Adam von Bremen von einem anderen Birka haben sprechen können, einem »Birk« wo es einen Landthing, Häfen und mehrere Kirchen gab, d.h. Dinge die in der Stadt auf Björjö wahrscheinlich fehlten. Warum sollte man nicht ein Gedankenexperiment wagen? Die Entstehung der Björköstad ums Jahr 850 kann in vollkommenen Einklang mit zwei wichtigen historischen Begebenheiten gebracht werden, die sich auf andere Weise in der Zeit dokumentiert haben, nämlich der eigentliche Beginn der Wikingerfahrten in den 830er Jahren und die erste Niederlegung von Münzenschätzen in Schweden um die Mitte des IX Jahrhunderts. (Siehe über Münzenhorte Roar Skovmand »De danske Skattefund fra Vikingetid og den

ældre Middelalder», Seite 14). Es ist mehr als bloss wahrscheinlich, dass ein Zusammenhang zwischen diesen Geschehnissen besteht. Die Wikingerfahrten führten den Sklavenmärkten an der Wolga bedeutende Zuschüsse an christlichen Gefangenen zu und es kann wohl kaum bestritten werden, dass der erste Fundhorizont von Horten mit kufischen Münzen an der Ostsee Zeiten der Unruhe bezeichnet, die Sklavenjagd in grossem Umfang indizieren könnten. Da das arabische Silber hauptsächlich als Zahlungsmittel bei der Sklavenausfuhr gangbar war und die aktive Rolle der Björköstadt in diesem Handel ausser Zweifel steht, dürfte es geeignet sein das Entstehen der Stadt in die Zeit ums Jahr 850 oder etwas früher zu bestimmen. Der Fundhorizont der Beraldalfibeln und der Fibeln von Petersens Typ 37 auf Björkö kann mit den ältesten Münzenhorten im Mälartal koordiniert werden und das erklärt auch, wieso die Gegenstandsformen des beginnenden IX Jahrhunderts auf Björkö so äusserst schwach vertreten sind oder gänzlich fehlen. Die wenigen älteren Typen die auf Björkö geborgen wurden sind in diesem Fall ohne Bedeutung, da ja eine gewöhnliche Bauerbesiedlung vor der Entstehung der Stadt auf der Insel vorausgesetzt werden muss.

Diese theoretischen Betrachtungen lassen sich gut mit den von Peter Paulsen beim eingehenden Studium sämtlicher bekannter Fundkombinationen gewonnenen Einsichten vereinigen. (Siehe »Studien zur Wikinger-Kultur«, S. 60). Er sagt von Petersens Typ 37, dass er »um die Mitte des IX Jahrhunderts« aufgetreten sei und dass er während des X Jahrhunderts »nicht nur getragen sondern auch angefertigt wurde«. Diese Zeit fällt somit ziemlich exakt mit der Zeit der isländischen Landnahme zusammen, die laut Landnahmebuch in den Jahren 870—930 stattfand. Unter solchen Umständen ist es besonders bemerkenswert dass der in Rede stehende Fibeltyp in Island gänzlich fehlt. Doch diese gilt nicht nur diesen über den ganzen Norden in grossen Mengen verbreiteten Schmuck. Man kann sagen, dass mit Ausnahme der 2 Beraldalfibeln, soweit man sich auf die bisher bekannten Fundkombinationen verlassen kann, auf Island überhaupt Funde aus der älteren Wikingerzeit fehlen.

Der isländische Fundhorizont, der die Landnahme zu charakterisieren scheint, beginnt mit Fibeln vom Borre- und Jellingetyp sowie Waffen, die der jüngeren oder jüngsten Wikingerzeit angehören. Der Leitfund ist die Ovalspange von Petersens Typ 51. Nicht weniger als 23 Exemplare zeigen deutlich welcher Schmuck bei den Frauen der Landnahmezeit die grosse Mode war. Dieser Gruppe schliessen sich genetisch die Fibeln vom Borretyp an. Die Homogenität der Fundmasse berechtigt uns dazu die Landnahme in die Zeit zu bestimmen, in der derartige Fibeln vorherrschend getragen wurden. Paulsen verlegt den Typ in die Blütezeit Björkö's, d.h. in die Mitte des X Jahrhunderts. Das Ende der Existenzzeit der Stad fällt in die zweite Hälfte des Jahrhunderts und zwar sicher vor dem Jahr 975. Die ovalen Fibeln vom hier berührten Typ hingegen lebten bis Ende des Jahrhunderts fort, ja sogar bis ins XI Jahrhundert hinein. Dasselbe gilt im grossen ganzen auch für sämtliche Waffen und übrige Gegenstände, die in den isländischen Gräbern vorkommen, ausser den 2 Beraldalfibeln die fraglos ins IX Jahrhundert gehören.

Unter solchen Umständen ist es klar, dass falls die Besiedlung im Ende des Jahrhunderts begonnen hätte, die Funde gerade aus denjenigen Gegenstandstypen beständen, denen man in den isländischen Gräbern begegnet ist. Ein Vergleich mit den Gräbern von Trelleborg auf Seeland, welche in die Zeit ums Jahr 1000 datiert werden, zeigt in Betreff der Grabform und der Funde eine so grosse Ähnlichkeit, dass man auf Grund des Materials ihre Gleichzeitigkeit nicht abweisen kann. Auch in Trelleborg treten Borre- und Petersen 51- und 56-Fibeln auf sowie Lanzen spitzen und Äxte derselben Typen wie in den isländischen Gräbern. Auch hier fehlt die Spange von Petersens Typ 37.

Die objektive Schätzung des archäologischen Materials muss somit eine von den

Angaben im Buch von der Landnahme abweichende Zeitbestimmung für die Besiedlung Islands ergeben, nämlich das ausgehende X Jahrhundert und den Anfang des XI Jahrhunderts. Eine solche Datierung enthält auch eine Erklärung für die geringe Grösse der isländischen Gräberfelder — die ja nur während einiger weniger Jahre im Gebrauch gewesen sind — für das Fehlen von Brandgräbern sowie für die Tatsache, dass einschneidige Schwerter, die in Südwest-Norwegen bis ungefähr 950 benutzt wurden, auf Island nicht festgestellt worden sind. Diese Datierung wird auch durch die ältesten, ellipsoid geformten Hausgründe gestützt, wie sie in Tjorsadalur ausgegraben worden sind und auch in Trelleborg vorkommen, im Norden aber nicht früher beobachtet worden sind. Die Besiedlung scheint bis ins XI Jahrhundert fortgedauert zu haben und ihr Höhepunkt mit Zwisten und gährender Unruhe ist durch die auf der Insel während der 1010—1020er Jahren niedergelegten Schätze markiert.

Sollte es sich nun faktisch so verhalten wie aus dem archäologischen Material zu erschen, dass nämlich Islands Besiedlung gerade an der Grenze zwischen Heiden- und Christenzeit stattfand, so ist es auch begreiflich dass die Gehöftgräberfelder während der kurzen Zeitspanne ihrer Existenz nicht mehr als ein, zwei oder drei Gräber von barbaren-christlichem Typ haben umfassen können, was unter den waltenden Umständen ja auch nicht anders zu erwarten wäre. Desto interessanter aber werden dadurch die zwei grösseren Gräberfelder, die fraglos bis ins XI Jahrhundert hinein benutzt worden sind. Trotz Knappheit des Raumes müssen wir uns mit ihnen daher eingehender beschäftigen.

Islands grösstes Gräberfeld liegt in Dalvik (Brimnes) und umfasst 14 Gräber. Die Gräber bilden zwei Gruppen die 50 m von einander entfernt sind. Die Gruppen können möglicherweise zwei verschiedene Gehöfte repräsentieren. Die Gräber 1—3 hatten eine gemeinsame Steindecke und stehen einander zeitlich sicher nahe. Folgende Charakteristika können genannt werden:

- Grab 1. Dimensionen: Länge 136 cm, Breite 70 cm, Tiefe 45 cm. Kopfrichtung NO. 10 Glas- und Bersteinperlen, Gewichte, Eisenstücke, Holzüberreste.
- Grab 2. Dimensionen 350×135×45 cm. Kopfrichtung SW. Mann und Pferd, Wetzstein, Messer, 8 Bleigewichte, unbestimmbare Lanzenspitze, Eisenstück, Rostklumpen.
- Grab 3. Dimensionen: 160×90×50. Kopfrichtung SW. Unbestimmbare Lanzenspitze, 2 Bleigewichte, Rostklumpen.
- Grab 4. Bootgrab. 700×150×50. Richtung NO. Mann, Pferd und Hund. 70 Niträgeln, Bauchgurtring.
- Grab 5. Dimensionen: 180×80×40/50. Kopfrichtung SW. Spange P. 51 b, Messer, 3 Eisenstücke, Bruchstück eines Steinkessels.
- Grab 6. Dimensionen: 150×100×40. Kopfrichtung SW. Pferd.
- Grab 7. Dimensionen: 160×80×20. Sitzende Stellung. Hund.
- Grab 8. Dimensionen: 190×100. Kopfrichtung SO. Sonst leer.
- Grab 9. Dimensionen: 200×120×40/50. Nur Pferdeknochen.
- Grab 10. Dimensionen: 230×120×50. Kopfrichtung S. Sonst leer. Gehört eventuell mit Grab 9 zusammen.
- Grab 11. Dimensionen: 180×90×40. Überreste von Menschenknochen, Eisenstücke und Holzkohlereste.
Die andere Gruppe umfasst:
- Grab 12. Dimensionen: 215×120×45. Kopfrichtung S. Pferd und Hund. 19 Spielbrettchen, Wetzstein, Eisenfragment.
- Grab 13. Kopfrichtung S. Pferd, 5 Glasperlen, Eisenstücke.
- Grab 14. Kopfrichtung SW. Pferdeknochen. Bauchgurtring.

Der einzige datierbare Gegenstand in diesen Gräbern ist die ovale Spange vom Typ Petersen 51 b, wie sie freilich bereits um die Mitte des X Jahrhunderts auftreten, aber auch während der ganzen späteren Hälfte des Jahrhunderts getragen wurden. Dass eine solche Spange sich in Trelleborg findet beweist dass der Typ auch noch im Jahr 1000 allgemein benutzt wurde. In den Gräbern des grössten Gräberfeldes Islands gibt es also nichts was seine Datierung in denselben späten Abschnitt der Wikingerzeit ausschliessen würde, einige der Gräber könnten sogar während des Anfangs des XI Jahrhunderts angelegt worden sein.

Noch deutlicher tritt der Zusammenhang mit dem XI Jahrhundert auf dem nächstgrössten Gräberfeld Islands, Hafurbjarnarstadir, hervor. Dieses Gräberfeld umfasst 9 Gräber. In einem seiner reichsten Gräber wurden eine Lanzenspitze vom K-Typ, ein Schwert vom S-Typ und eine Axt vom K-Typ, also alles späte Formen, gefunden. Ausserdem kam ein Kamm mit durchbrochenen Seitenleisten, die dünnes Bronzeblech deckten, zutage. Der Typ ist von Lund, Sigtuna und anderen Städten her, die im frühen Mittelalter entstanden sind, bekannt, wird jedoch auf Björkö, in Haithabu und Wollin vermisst. Selbst wenn es stimmt was der Verfasser sagt, nämlich »dass der Kamm der älteste seines Typs im Norden und der einzige, der in einem Wikingergrab gefunden wurde« ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, dass er auf eine Zeit hindeutet die in den Anfang des XI Jahrhunderts fällt. Ein anderer Kammfund vom gleichen Gräberfeld gibt denselben Ausschlag. Dies ist ein Bruchstück eines doppelseitigen Kammes mit zwei verschiedenen Zahnungen. Diesen Kamm übergeht der Verfasser mit Stillschweigen, doch unterliegt es keinem Zweifel dass auch dieser Gegenstand ins XI Jahrhundert gehört. Von den 9 Gräbern des Gräberfeldes enthielten 5 ausser Knochenresten von Hunden und Pferden kein anderes Grabgut. Es liegt also nichts vor, was einer Datierung des gesamten Gräberfeldes ins XI Jahrhundert widerspräche.

Eine weitere Detailprüfung würde zu weit führen. Die oben angeführten Beobachtungen sprechen meines Erachtens mit genügender Deutlichkeit dafür, dass die isländische Besiedlung beträchtlich jünger ist als die späten schriftlichen Quellen glaubhaft machen wollen. Gewisse ausgesprochen sagenhafte Züge im Buch von der Landnahme wirken schon an und für sich unzuverlässig, z.B. die Abstammung der isländischen Geschlechter von Königen, Statthaltern (Jarlen) und Häuptlingen. Sogar die Sagengestalt des Richters Torgny Lagman von Uppsala figuriert in der Personengallerie des Landnahmebuches. Es wird nämlich erzählt dass der Sohn seiner Tochter, Thorir Snepill, zu den Landnahmemännern gehörte. Birger Nerman, der den isländischen Sagendjungle gründlicher als andere durchsucht hat, hat ausgerechnet dass Torgny bei einem Thing in Uppsala im Jahr 1018 hervortrat. Der Sohn seiner Tochter kann demnach etwa ums Jahr 1040 gelebt haben. Die Volksüberlieferung kann tatsächlich bis etwa aufs Jahr 1100 zurückgehen. Der im Buch von der Landnahme als Gewährsmann angegebene Are Frode hat angeblich in der Zeit zwischen 1067 und 1147 gelebt.

Ich weiss nicht ob Thorir Snepill mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat als Torgny Lagman, doch ist es wahrhaftig interessant dass die Sachkenntnis ihn in eine Zeit placiert hat, die sowohl mit dem Abschluss der Besiedlung Islands als auch mit den Möglichkeiten einer Volksüberlieferung dieser Dinge vereinbar ist. Eine Berührung im Zeitraum erreicht man auf diese Weise mit einer weit zuverlässigeren schriftlichen Quelle, nämlich Adam von Bremens im Anfang der 1070er Jahre verfassten Kirchengeschichte. An einer Stelle in seiner Urhandschrift hat Meister Adam den Namen »Island« in einem Sinn gebraucht, der offenbar mit dem Begriff »Inseln des Baltischen Meeres« in der Ostsee (II: 61) gleichbedeutend ist. (Siehe hierüber Åländsk Odling 1952, S. 66). Der Fehler, der in jüngeren Urkunden verbessert ist, beruht aller Wahrscheinlichkeit nach darauf, dass es vor der

Besiedlung des jetzigen Island eine Inselgruppe in der Ostsee gab, die von den Deutschen von alters her »Island« genannt wurde, eine Verschmelzung des noch älteren »Silila-Land«. In alter Zeit kam es häufig vor, dass Kaufleute vom Festland sowie andere Personen für nordische Orte eigene Namen benutzten, an Stelle der bei der örtlichen Bevölkerung gebräuchlichen, ebenso wie es noch bis zu unseren Tagen der Fall mit Ländern und Orten in der Kolonialwelt war. Dasselbe »Island« scheint auch in der päpstlichen Gründungsbulle des Stifts Hamburg vom Jahr 832 sowie in späteren Hamburger Urkunden vorzukommen. Adams Versehen kann darauf beruht haben, dass die Namensverschiebung sich erst kürzlich vollzogen hatte. Da die Besiedlung Islands zu einem so späten Zeitpunkt wie im Jahr 1000 stattgefunden hat, kann sie auf dem Festland erst weit ins XI Jahrhundert hinein bekannt geworden sein. Eine andere von Adam für ein Ostseegebiet benutzte Bezeichnung, Farria, kommt auch in den erwähnten Papstbullen vor. Adam gebraucht diesen Namen keinesfalls als Bezeichnung für die Färiseln im Atlantischen-Ozean, sondern mit ziemlicher Sicherheit für die Goteninseln Gotland und Färö, letzterer Name wurde noch im XIV Jahrhundert nach der alten Schreibweise »Faroyna« geschrieben. Der Name Farria hat in dieser Bedeutung offenbar noch während der ersten Hälfte des XII Jahrhunderts in den kirchlichen Urkunden fortgelebt, was eine gleiche Fahrlässigkeit im Namensgebrauch bedeutet, wie in betreff Hedeby's hat konstatiert werden können. Das noch längere Fortleben im Ostseegebiet des Namens Farria als das des Namens Island, steht im besten Einklang mit der Tatsache, dass auf den Färiseln kein einziges Grab oder — soweit mir bekannt — kein einziger Fund aus der Heidenzeit angetroffen worden ist. Somit scheint es als wären besagte Inseln erst ums Jahr 1100 bevölkert worden. Und doch erzählt die Färingasaga, dass die Färiseln ebenso wie Island von Flüchtlingen, die Harald Hårfager aus Norwegen im Jahr 870 vertrieben hat, bevölkert worden sei. Von gleichem sagenhaften Gehalt sind sichtlich auch die Berichte über die Entdeckung und Besiedlung Grönlands sowie die Fahrten nach dem Vinland in Amerika. Grönlands temporäre Bevölkerung scheint sich erst gegen das Ende des Mittelalters hier niedergelassen zu haben und Amerika ist während der Wikingerzeit sicher nie von Europäern, die von da zurückgekehrt wären, gesehen worden.

Die im Zusammenhang mit der Durchsicht der grossen Arbeit des isländischen Reichsantiquars Kristjan Eldjarn »Kuml og haugfé« vorgelegten Betrachtungen können als Arbeitshypothesen dienen. Sie verringern selbstverständlich die ausserordentliche Bedeutung des Werkes in keiner Weise. Die nordische vorgeschichtliche und geschichtliche Forschung hat jetzt endlich eine detaillierte und zuverlässige Zusammenfassung des isländischen Altertumsmaterials in die Hand bekommen und steht hierdurch dem Verfasser gegenüber in grosser Dankbarkeitsschuld. Eine langempfundene Lücke ist ausgefüllt und ein fester Grund für neue Forschungen gelegt worden. Auch der Druck des Buches ist erstklassig und macht den technischen Fortschritten des neuen Island alle Ehre. Der einzige grosse Fehler den das Buch hat ist der, dass es auf isländisch geschrieben ist. Seine Verwendbarkeit ausserhalb der isländischen Grenzen ist hierdurch in hohem Grad beeinträchtigt. Es müsste eine allnordische Pflicht sein zuzusehen, dass »Kuml og haugfé« in eine der grösseren Sprachen übersetzt herausgegeben werde zu unschätzbarem Nutzen für die nordische und die europäische Forschung überhaupt.

Erst nachdem ich dieses geschrieben, kam Sverri Dahls und Hóannes Rasmussens Aufsatz über das erste auf den Färiseln entdeckte Wikingergrab, veröffentlicht in *Annales Soc. Scientiarum Faroensis*, 5. Buch, Tórshavn 1956, S. 163 f, in meine Hände. Das Grab gehört demselben Typ an wie die isländischen und seine einzige Beigabe besteht in einer Bronzenadel derselben Art wie sie auch auf Island auftritt. Ein Zusammenhang

ist also unbestreitbar. Der Fundort ist schwer zugänglich und von den altertümlichen Siedlungen der Färingasage weit entlegen. Die Nähe seiner Lage zum Strand deutet darauf hin, dass das Grab einer Person gehört, die auf der Fahrt nach Island begriffen, hier in der Zeit der Landnahme gestorben ist. Die Nadel kann in die Zeit ums Jahr 1000 datiert werden. Der nächste Fund auf den Färinginseln ist ein Hortfund von ca. 1075.

Vergleichsweise kann erwähnt werden, dass auf Åland 375 Gräberfelder mit insgesamt 10,055 Grabhügeln aus der Zeit 600—1000 bekannt sind.

Matts Dreijer